

Markus Reisenleitner: Frühe Neuzeit, Reformation und Gegenreformation. Darstellung, Forschungsüberblick, Quellen und Literatur. (Handbuch zur neueren Geschichte Österreichs, Bd. 1.) Studienverlag. Innsbruck, Wien u.a. 2000. 318 S. (€ 30,-)

Mit dem vorliegenden Band über die Geschichte der Habsburgermonarchie vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jhs. wird der erste Band des von Helmut Reinalter herausgegebenen „Handbuchs zur neueren Geschichte Österreichs“ vorgelegt. In dem auf insgesamt fünf Bände angelegten, die Zeitspanne von 1500 bis zur Gegenwart umfassenden Werk soll es vorrangig um eine moderne sozialgeschichtliche Darstellung gehen, die auf der Grundlage neuester Forschungsergebnisse die Entwicklung von Gesellschaft, Alltag, Wirtschaft, Staat, Politik, Kultur und Mentalitäten analysiert und bewertet. Prozesse und Strukturen sollen dementsprechend im Zentrum jeder Darstellung stehen. Jeder Band ist in drei Teile gegliedert: eine Überblicksdarstellung, einen Forschungs- und Literaturbericht sowie eine Auswahlbibliographie. Das Handbuch richtet sich sowohl an Fachhistoriker als auch an Lehrer und Studenten. Daß für dieses Unternehmen die beiden erfolgreichen Lehrbuchreihen des Münchener Oldenbourg-Verlages – der „Grundriß der Geschichte“ und die „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ – als Vorbild dienten, wird unredlicherweise mit keiner Silbe erwähnt.

In geographischer Hinsicht legt der Vf., dessen Forschungsschwerpunkte soziale Eliten und Sprachgebrauch in der Frühen Neuzeit sowie Hochkultur und Popularkultur zwischen 1750 und 1850 bilden, das Hauptaugenmerk auf die „Kernländer“ der Habsburger, die österreichischen Erbländer und die böhmische Ländergruppe. Das ist als Kompromiß akzeptabel, zumal die Verhältnisse in den anderen Territorien der Habsburgermonarchie immer wieder vergleichend einbezogen werden. Der erste, vorwiegend deskriptive Teil des Buches bietet einen wohldurchdachten und kompetenten Überblick über die makro- wie mikrohistorischen Entwicklungslinien der Epoche. Einzelne sachliche Fehler und Fehleinschätzungen fallen kaum ins Gewicht. Ebenso anregend ist der zweite Teil über Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, in dem Markus Reisenleitner auf Klimaschwankungen, Seuchenzüge und Bevölkerungsentwicklung ebenso eingeht wie auf Interpretationsmodelle von Wirtschaft, Sozialstruktur, politischer Entwicklung, Kultur, Religion und Mentalitäten oder auf Forschungstendenzen von Staatsbildung, Herrschaft, Politik und Verfassung. Man muß sicher nicht jede Einschätzung der gegenwärtigen Forschungsdiskussion teilen, die oft zu undifferenziert und in einzelnen Bereichen – die tschechisch- und ungarischsprachige Literatur bleibt beispielsweise unberücksichtigt – zu punktuell dargestellt wird. Die abschließende, thematisch hervorragend gegliederte Bibliographie, die sich bewußt auf neuere Literatur beschränkt, umfaßt mehr als 1100 Titel und bietet ein gutes Hilfsmittel für jede Beschäftigung mit Geschichte und Kultur des frühneuzeitlichen Österreich. Von einem Lehrbuch, und wohl erst recht von einem Handbuch, hätte man freilich ein sorgfältiges Personen-, Orts- und Sachregister erwartet – auch und vor allem im Hinblick auf die naturgemäß vorhandenen Querverbindungen im Forschungs- und Literaturbericht.

Erfurt

Joachim Bahlcke

Mentalitäten – Nationen – Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge eines Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Hans Lemberg. Hrsg. von Eduard Mühle. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 11.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2001. 191 S. (€ 20,-)

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge gehen auf Vorträge anlässlich des 65. Geburtstags des Marburger Historikers Hans Lemberg zurück. Die Vorträge sind hier alle

bis auf einen¹ vertreten und decken entsprechend den Arbeitsschwerpunkten Lembergs drei Themenfelder ab: 1. Osteuropa und Mitteleuropa, 2. Aspekte der böhmischen Geschichte, 3. Nationale Entmischung im 20. Jh. Die erste Sektion wird eingeleitet durch einen Beitrag von Roger Bartlett zur nationalen und europäischen Welt der Dekabristen, der die Anfänge des russischen Nationalismus in eben jenen Dezembertagen verankert, die zu seiner massiven Unterdrückung durch das zarische Regime geführt haben. Der Autor sieht diesen Fehlstart als Grund und Grundlage dafür an, daß „die Frage nach einem tragfähigen unifizierenden Selbstverständnis [...] in Rußland nach wie vor ungelöst“ bleibt und es bis heute niemandem gelingt, „einen Zauberspruch zu finden, der *rossijskij* (rußländisch, d. Vf.) mit *ruskij* (russisch, d. Vf.) gleichsetzen könnte“ (S. 11). Rex Rexheusers Aufsatz über die Bedeutung der Teilungen Polens für die nichtpolnische Bevölkerung der Adelsrepublik zeigt deutlich die mit den Teilungen verbundene Dissoziation der sozialen Gruppen Polens und deren Regruppierung nach neuen, nämlich ethnischen Differenzierungen, die die Polen und andere Ethnien in die Selbst-Wahrnehmung führte, die Juden hingegen in die ethnische und religiöse Zersplitterung. Hans Hecker kommt bei seinen Überlegungen zum Problem der politischen Legitimation in Rußland und Polen im 19. Jh. zu der sehr optimistischen Einschätzung, daß Polen, vor allem aber die Rußländische Föderation auf ihrem Weg zur Demokratie „den Rubikon überschritten“ (S. 52) habe. Ich wünsche dem Verfasser, daß er Recht behalte und es im dritten – wie im ersten – Rom nur *einen* Rubikon zu überschreiten gelte. Peter Krüger beschließt die erste Sektion und analysiert die Stabilität der internationalen Ordnung im Verhältnis von Ostmitteleuropa und dem Staatensystem nach dem Ersten Weltkrieg. Sein Ergebnis fällt hier insbesondere im Vergleich mit der Staatenordnung des 19. Jhs. nach dem Wiener Kongreß negativ aus. Einzige die europäische Ordnung nach der Locarno-Konferenz habe für kurze Zeit eine ähnliche internationale Akzeptanz erreichen können.

Die zweite Sektion flacht gegenüber der ersten deutlich ab. Der interessanteste Beitrag scheint mir hier Ferdinand Seibts Aufsatz über den tschechischen Sprachwissenschaftler und Historiker Franz Martin Pelzel (1734-1801) und den Ursprung des böhmischen Dilemmas zu sein, das daraus bestand, daß man im Habsburgerreich über tschechische Themen sinnvollerweise nur in deutscher Sprache schreiben konnte. Bedřich Loewenstein warnt in seinem Beitrag über „Marx in Masaryks Prisma“ vor der Hoffnung, einen Denker des 19. Jhs. (Marx) durch einen anderen (Masaryk) ersetzen und auf diese Weise der Tschechischen Republik eine bessere Orientierung für ihre politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft an die Hand geben zu können. Jörg K. Hoensch stellt den Zusammenhang zwischen dem Kameradschaftsbund, Konrad Henlein und den Anfängen der Sudetendeutschen Heimatfront dar. Und Jan Havránek schreibt über den Prager Stadtteil Hanspaulka und seine Bewohner in der Vergangenheit.

Die dritte Sektion beginnt mit einem instruktiven Beitrag von Wolfgang J. Mommsen über die Anfänge des *ethnic cleansing* und die Umsiedlungspolitik im Ersten Weltkrieg, deren Auswirkungen insbesondere hinsichtlich der deutschen „Ostsiedlung“ und „Volkstumspolitik“ durchgespielt werden und in dem Fazit enden, daß die Idee des ethnischen Purismus letztlich auch die Chance verspielte, die deutsche kulturelle Vormachtstellung in Osteuropa über die Zwischenkriegszeit hinaus zu erhalten. Hans Mommsens Überlegungen zum „Ostraum“ in der Ideologie und Politik des Nationalsozialismus knüpfen teilweise an dieses Ergebnis an, indem sie die Ursprünge der deutschen Lebensraumideologie für Osteuropa in das Ende des 19. Jhs. verlegen und in diesem Zusammenhang für Kontinuitätslinien längerer Dauer eintreten. Mit zwei Beiträgen zum Ende des heißen Krieges und zum Übergang in den kalten Krieg in Polen und der Tschechoslowakei enden

¹ Der Beitrag von HARTMUT LEHMANN: Zum Antisemitismus protestantischer Pastoren in der Zwischenkriegszeit ist abgedruckt in: DERS.: Protestantisches Christentum im Prozeß der Säkularisierung, Göttingen 2001, S. 36-51.

die Sektion und der Sammelband. Włodzimierz Borodziej beantwortet die Frage, ob die neuen Nord- und Westgebiete eine Integrationsbasis für das politische System und die Gesellschaft Polens 1945-1946 abgeben konnten, eindeutig negativ, indem „die Abhängigkeit von der Roten Armee [...], und später die Schwäche des entstehenden Staatsapparates im Norden und Westen, jeden Ansatz für Lösungen, die anders als in dem alten Staatsgebiet hätten ausfallen können“ (S. 182), verhinderte. Jan Křen schließlich gibt einen Überblick über neue tschechische Studien zum Jahr 1945, die er als nicht völlig zufriedenstellend, dennoch aber auch „nicht eben schlecht“ kennzeichnet, weil dieses Thema immerhin einen hervorragenden Platz innerhalb der tschechischen historischen Forschung einnehme und somit zu Hoffnungen für die Zukunft Anlaß gebe.

Summa summarum bietet dieser Band wie die meisten Produktionen dieser Art viel Schatten und viel Licht. Es ist dem Hrsg. aber zu danken, daß er trotz thematischer Vielfalt und vielfältiger Qualitätsschwankungen einen Weg gefunden hat, das Forschungsanliegen Hans Lembergs in einladender und vielfach auch überzeugender Weise deutlich zu machen. Und in diesem Sinne kann der Band trotz des für meinen Geschmack etwas zu anspruchsvollen Titels getrost weiterempfohlen werden.

Heidelberg

Ralph Tuchtenhagen

Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa. Hrsg. von Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann. Primus Verlag, Darmstadt 2000. VIII, 674 S. (DM 98,-)

Bereits fünf Jahre vor diesem Band legten die beiden Autoren einen anderen Sammelband über die Gestapo bis Kriegsbeginn vor; jetzt versammeln sie insgesamt 27 Aufsätze zur Gestapo im Zweiten Weltkrieg. Klaus Michael Mallmann ist viermal als Autor vertreten, Gerhard Paul zweimal. Ihre Aufsätze sind wie die anderen aus Quellenfunden der letzten Jahre entstanden und gehen zumeist auf monographische Arbeiten zurück. In dieser Perspektive versuchen die Autoren die Lebenssituation der „konkret mordenden Menschen“ im deutschen Verfolgungsapparat in den Blick zu bekommen, ihre soziale Situation, ihre Zwangslagen etc. Deutlich wird, daß die ab 1936 in dieser Form existierende Gestapo aus unterschiedlichen staatlichen bzw. Partei-Institutionen kam, im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) ab 1939 vor allem in der Abteilung IV einen organisatorischen Mittelpunkt fand, aus der sich dann wieder unterschiedliche Instanzen gleichsam ausstülpten, voran die Einsatzgruppen, die ihrerseits sehr unterschiedlich und heterogen zusammengesetzt waren. Einheitliche oder einfache Interpretationen sind auf diesem Stand der Forschung nicht mehr zu erwarten. Multifaktorielle Erklärungen, die jedenfalls einen Befehlsstrang von oben zum Verfolgungs- und Mordgeschehen als nur einen der wirksamen Faktoren einbeziehen, dominieren. Am Anfang stand die politische Verfolgung, die sich aber immer mit rassenideologischen Motiven von oft bereits nationalsozialistisch sozialisierten Polizisten verband. Die Kooperation des vergleichsweise kleinen Gestapo-Apparates mit anderen polizeilichen Instanzen, aber auch vielen anderen staatlichen Ämtern und vor allem privater Denunziation war zentral.

Etwa die Hälfte des Bandes ist der Besatzungsherrschaft in Europa gewidmet. Besonders instruktiv finde ich M.s Überblick über die Fülle an Erscheinungsformen von Einsatzgruppen, die seit dem Anschluß Österreichs 1938 gebildet wurden und in der letzten Kriegsphase noch einmal – bis heute wenig bekannt – neue Formationen fanden. Oldřich Sládek widmet sich Böhmen und Mähren mit den vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten im Lande; Michael Foedrowitz untersucht das Generalgouvernement, Knut Stang das „Rollkommando Hamann“, das primär in Litauen am Judenmord beteiligt war. Die Einsatzgruppe D (Andrej Angrick) arbeitete im Grenzgebiet zwischen dem verbündeten Rumänien, das Juden in das deutsch kontrollierte russische Gebiet abschoß – mit vielfältigen und grotesken Konfliktlagen. Überlegt sind Mallmanns Ausführungen über das Partisanenproblem in der Sowjetunion, das in vielem von der Sicherheitspolizei (Sipo)